

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Molière's Charakter-Komödien**

Die gelehrten Frauen

**Molière**

**Hildburghausen, 1865**

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-88868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88868)

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

Armande. Henriette.

Armande.

Der Name Jungfrau will nicht länger dir behagen?  
Wie, seinem holden Reiz kannst du so leicht entsagen,  
Und eine Heirat scheint für dich ein Ruhm zu sein?  
Sprich! kommt so niedrer Plan in deinen Kopf hinein?

Henriette.

Ja, Schwester.

Armande.

Nä, dies Ja, wie sprichst du es nur aus!  
Wer hörte solch ein Wort wohl ohne Schreck und Graus?

Henriette.

Was ist dir denn so sehr zuwider an der Ehe?

Armande.

O pfui!

Henriette.

Wie so?

**Armande.**

O pfui! mit deiner Ehe gehe!  
 Begreiffst du nicht, sobald man nur dies Wort vernimmt,  
 Daß jeden Höh'ren Geist es ängstigt und verstimmt?  
 In welch gemeine Welt wird man dadurch versetzt,  
 Und unsre Phantasie, wie roh wird sie verletz!  
 Du schauerst nicht davor? Kannst wirklich dich entschließen  
 Zu allen Folgen, die aus diesem Wort entspringen?

**Henriette.**

Die Folgen dieses Worts, ich seh' sie klar voraus:  
 Ich sehe einen Mann und Kinder und ein Haus,  
 Und sehe nichts darin, wenn ich es recht bedenke,  
 Was meinen Geist verletz' und meine Seele kränke.

**Armande.**

Wie, Himmel! solch ein Band befriedigt, Schwester, dich?

**Henriette.**

Was kann man Bessres thun, ist man so alt wie ich,  
 Als an sich fesseln durch den Namen Ehemann  
 Ihn, der uns liebt und den man wieder lieben kann,  
 Und durch ein Band der Lieb' und Treu und Zärtlichkeit  
 Ein Leben schaffen, das die Unschuld selber weilt?  
 Kann solch ein Band, wenn wohl gewählt, nicht Reiz gewähren?

**Armande.**

Mein Gott, wie wohnt dein Geist doch stets in niedren Sphären!  
 Wie ist die Rolle klein, die du zu spielen denkst,  
 Wenn du dich ganz und gar auf Haus und Hof beschränkst!  
 Wie arm das Weib, das sich nichts Höh'res denken kann,  
 Als Wickelkindern nur und ein Ideal von Mann!  
 Laß dem gemeinen Volk, das jeden Schwungs entbehrt,  
 Die groben Freuden, die der Ehestand gewährt;  
 Erfülle dein Gemüth mit edlerem Bestreben  
 Und such' es zum Genuß des Höh'ren zu erheben!

Verachte was nur Stoff, was uns die Sinne bringen,  
 Und gib dich ganz, wie ich, dahin den geist'gen Dingen!  
 Die Mutter geht darin als Beispiel dir voran,  
 Ihr Wissen, ihren Geist bewundert Jedermann.  
 Daß du die Tochter bist, das such' der Welt zu zeigen,  
 Nach Wissen strebend, wie es der Familie eigen.  
 Eröffne dein Gemüth dem seligen Genießen  
 Der hohen Freuden, die dem Studium entspringen,  
 Und such' statt einen Herrn als Sklavin dir zu wählen,  
 Mit der Philosophie dich eh'lich zu vermählen,  
 Mit ihr, die uns vom Druck der niedren Welt befreit,  
 Mit ihr, die der Vernunft der Herrschaft Scepter leiht,  
 Die strenge Schranken setzt der sinnlichen Begier  
 Und hindert, daß der Mensch nicht sinke bis zum Thier!  
 Das ist die schöne Gluth, das ist das hohe Streben,  
 Dem jeder Augenblick gehören soll im Leben;  
 Die Sorge um das Haus, der sich so viele weihn,  
 Erscheint daneben, ach, wie jämmerlich und klein.

#### Henriette.

Der Himmel, der der Welt die Ordnung hat gegeben,  
 Setzt jeglichem sein Ziel beim Eintritt in das Leben:  
 Es ist nicht jeder Geist geformt aus solchen Stoffen,  
 Daß mit der Zeit daraus ein Philosoph zu hoffen.  
 Wenn deiner ist bestimmt zu so erhabnen Dingen,  
 Zu denen denkend sich empor die Weisen schwingen,  
 So kriecht der meine nur am ebenen Boden hin,  
 Denn kleine Sorgen nur beschäft'gen meinen Sinn.  
 Drum laß uns thun, was uns der Himmel vorgeschrieben,  
 Und Jeder folge ganz den eingebornen Trieben.  
 Bewohne du, vom Flug des Geists emporgetragen,  
 Der Weisheit steile Höhn, die in die Wolken ragen,  
 Dieweil mein schwächerer Geist, in's Irdische versenkt,  
 Sich auf die Freuden, die die Ehe heut, beschränkt.  
 Wir beide folgen so mit ganz verschiednem Streben  
 Dem Beispiel, welches uns die Mutter hat gegeben;

Im Reich der Geister, du dem du dich ganz geweiht,  
 Ich in der Körperwelt und in der Sinnlichkeit,  
 Du in den Werken, die dem Genius entspringen,  
 Ich aber, Schwester, in den materiellen Dingen.

**Armande.**

Wird uns ein Anderer als Muster dargestellt,  
 So sei's in dem, wodurch er leuchtet und gefällt;  
 Doch darin, Schwester, liegt das Streben nicht, mich deucht,  
 Daß etwa so wie er man hustet und man leucht.

**Henriette.**

Du aber, wärest du, was dich so eitel macht,  
 Wenn deine Mutter nur an Wissenschaft gedacht?  
 Gewiß, es ist ein Glück für dich, daß ihr Genie  
 Zu andrem Zeit gehabt, als zur Philosophie.  
 Was dir so niedrig scheint, veracht' es, bitt' ich, nicht,  
 Denn ihm allein verdankst du ja das Lebenslicht.  
 Wär' auf Philosophie allein der Sinn gestellt,  
 Ein kleiner Philosoph käm' nimmermehr zur Welt.

**Armande.**

Ich sehe, daß dich nichts, o Schwester, heilen kann,  
 Als das, wonach dein Herz sich sehnt, ein Ehemann.  
 Doch sage mir, wohin du deine Blicke lenkst;  
 Ich hoffe, daß du doch nicht an Clitander denkst?

**Henriette.**

Weshalb, ich bitte dich, soll er es denn nicht sein?  
 Ist's eine schlechte Wahl? Ist sein Verdienst so klein?

**Armande.**

O nein, das nicht; doch ist's ein ungerecht Beginnen,  
 Auf einen Herzensraub bei Anderen zu sinnen.  
 Denn, daß in heißer Gluth Clitander für mich brennt,  
 Ist ein Geheimniß, das ein Jeder weiß und kennt.

Henriette.

Er seufzte ja bei dir um Liebe stets vergebens,  
Denn nie sinkst du herab in's Kleinliche des Lebens.  
Du hast seit lange schon entsagt dem Ehestand,  
Und für die Weisheit nur ist noch dein Herz entbrannt.  
Da keine Absicht auf Elitander dir geblieben,  
Warum denn kummert's dich, daß Andere ihn lieben?

Armande.

Hält auch Vernunft von uns der Sinne Knechtschaft fern,  
So athmen wir doch stets der Liebe Weihrauch gern;  
Drum können wir dem Mann als Gatten wohl entsagen,  
Wenn er als Liebender nur zieht am Siegeswagen.

Henriette.

O glaub' mir, daß ich nie ihn abzuwenden dachte  
Vom Opfer, das er dir und deinen Reizen brachte;  
Ich nehme das nur, was du selber nicht gewollt,  
Die Huldigung, die jetzt sein zärtlich Herz mir zollt.

Armande.

Und glaubst du denn, das sei ein sicherer Gewinn,  
Was ein Versteckner bringt mit aufgeregtem Sinn?  
Daß du ein treues Herz an ihm dir hast erworben,  
Daß seine Gluth für mich sei gänzlich schon erstorben?

Henriette.

Er sagt es, Schwester; und ich glaube, was er spricht.

Armande.

Wer klug ist, rath' ich, trau dem Wort der Männer nicht!  
Die Liebe, die er jetzt dir hoch und Heuer schwört,  
Kann eine Täuschung sein, mit der er sich bethört.

Henriette.

Ich weiß es nicht; doch wenn mein Vorschlag dir gefällt,  
Dann, Schwester, wird gar leicht das Dunkel aufschellen.

Denn sieh, da kommt er selbst: er kann in diesen Dingen  
Uns allen beiden gleich vollkommen Aufschluß bringen.

## Zweiter Auftritt.

Clitander. Armande. Henriette.

### Henriette.

Clitander, wollten Sie wohl so gefällig sein,  
Durch ein Geständniß mich von Zweifeln zu befreien,  
Die mir die Schwester bringt? O sagen Sie es offen:  
Wer von uns beiden darf auf Ihre Liebe hoffen?

### Armande.

Nein, nein! Das will ich nicht, daß man so in Sie dringe,  
Sie Ihr geheimstes Herz uns zu enthüllen zwinge.  
Ich schone Sie, denn schwer ist's, Red' und Antwort stehn,  
Wenn uns die Frager scharf dabei in's Auge sehn.

### Clitander.

Verstellung war von je von meiner Seele fern;  
Den Aufschluß, den man wünscht, mein Fräulein, bring' ich gern.  
Es macht ein solcher Schritt mich keineswegs verlegen,  
Und offen tret' ich hier und frei der Frag' entgegen  
Und sage, daß das Band, das jetzt mein Herz umfängt,

(auf Henriette zeigend)

Daß Lieb' und Sehnsucht mich nach dieser Seite drängt.  
Ich hoffe, daß darob mein Fräulein mir nicht grollt,  
Denn selber haben Sie die Sache so gewollt.  
Ich hing an Ihrem Reiz, mein Seufzen zeigte klar,  
Wie fest und stark mein Herz an Sie gefesselt war;  
Und doch, obgleich die Gluth in hellen Flammen schlug,  
Sahen die Eroberung für Sie nicht gut genug.  
Verachtung konnt' ich oft im Blick des Auges lesen,  
Des Auges, das für mich stets ein Tyrann gewesen!  
Da endlich ward ich mild und suchte mich zu retten  
In ein gelindres Joch, zu minder schweren Ketten.

Ich fand, mein Fräulein, sie in dieses Auges Schimmer,

(auf Henriette zeigend)

Daß, leuchtend wie ein Stern, mir strahlt für jetzt und immer.  
 Es hat mit mildem Blick getrocknet meine Zähren  
 Und wußte das, was Sie versagten, zu gewähren;  
 So seltn' Güte hat auf's Tiefste mich bewegt,  
 Daß leicht die Kette scheint, die ich mir angelegt.  
 Nur eine Bitte wag' ich noch an Sie zu richten,  
 Daß Sie von jetzt an ganz auf den Versuch verzichten,  
 An sich zurückzuziehn ein Herz, das, hingegeben  
 Der andren Liebe, sich ihr weiht für's ganze Leben.

**Armande.**

Wer sagte denn, mein Herr, daß man daran nur denkt,  
 Und daß man sich so sehr um Ihre Liebe kränkt?  
 Ich find' es lächerlich, daß Sie die Hoffnung nähren,  
 Und find' es unverschämt, daß Sie es mir erklären.

**Henriette.**

Et, Schwester, sachte doch! Wo ist des Geistes Macht,  
 Die unser sinnlich Theil mit Sorgfalt stets bewacht,  
 Die nie dem Zorn erlaubt, daß er die Schranken bricht?

**Armande.**

Uebst du die Weisheit denn, wovon die Zunge spricht,  
 Da du die Huldigung der Liebe angenommen,  
 Ob von den Eltern du Erlaubniß hast bekommen?  
 Es unterwirft die Pflicht dich dem, was sie befehlen,  
 Und lieben darfst du den nur, den sie dir erwählen;  
 Sie haben auf dein Herz ein unbeschränktes Recht,  
 Daß deinem eignen Sinn du folgst, das nenn' ich schlecht.

**Henriette.**

Ich muß dir großen Dank für deine Güte bringen,  
 Daß du den Weg der Pflicht mir zeigst in diesen Dingen.  
 Nach deiner Weisung richt' ich mein Betragen ein  
 Und um zu zeigen, wie ich dir will folgsam sein,

Bitt' ich, Clitander, Sie, daß Sie vor Allem streben  
Nach derer Beifallswort, die mir geschenkt das Leben,  
Damit sich drauf Ihr Recht an meine Liebe gründe:  
Das wird ein Mittel sein, zu lieben ohne Sünde.

**Clitander.**

Ich will mit allem Fleiß, mein Fräulein, darauf sinnen,  
Denn hoffen darf ich dann, Ihr Jawort zu gewinnen.

**Armande.**

Du, Schwester, triumphirst und scheinst wohl gar zu denken —  
Wie deine Miene sagt —, es könne dies mich kränken?

**Henriette.**

Nein, Schwester, keineswegs! Ist es mir doch bekannt,  
Daß die Vernunft bei dir der Sinne Willkür bannt,  
Daß durch die Lehre, die mit Weisheit dich durchdringt,  
Dein Geist sich hoch empor ob jeder Schwachheit schwingt.  
Ja, weit davon entfernt, der Mißgunst dich zu zeihn,  
Hoff' ich sogar, du wirst mir gerne Hülfe leihn,  
Du wirst mit deinem Wort sein Werben unterstützen  
Und durch Beschleunigung des Hochzeitstags mir nützen.  
Drum, Schwester, bitt' ich dich, du wollest dahin zu streben . . .

**Armande.**

Es scheint, dein kleiner Geist will sich dem Spott ergeben,  
Und stolz macht dich ein Herz, das ich dir warf dahin.

**Henriette.**

Dies Herz, das du verwarfst, wär' jetzt dir ein Gewinn!  
Und wäre Hoffnung, gern errängest du es dir wieder  
Und bücktest dich darum wohl bis zur Erde nieder!

**Armande.**

Ich laß mich nicht herab, ein Wort darauf zu sagen,  
Denn das sind Reden, die mein Ohr nicht kann ertragen.

Henriette.

Da thust du recht, und voll Bewunderung muß ich schweigen  
Ob dieser Mäßigung, die dir's beliebt zu zeigen.

### Dritter Auftritt.

Elständer. Henriette.

Henriette.

Die Schwester hat, wie's scheint, Ihr offnes Wort empört.

Elständer.

O sie verdient's, daß sie einmal die Wahrheit hört;  
Es gibt ihr närr'scher Stolz und ihre Eitelkeit  
Mir, denk ich, Recht genug zu meiner Offenheit.  
Sedoch, mein Fräulein, jetzt eil' ich zum Vater hin.

Henriette.

Der Mutter Beifall wär' ein größerer Gewinn!  
Mein Vater ist ein Mann, der Alles stets verspricht;  
Sedoch, was er beschließt, hat leider kein Gewicht.  
Der Himmel schuf sein Herz so sanft und mild und gut,  
Daß, was die Frau befiehlt, er stets gefällig thut.  
Sie führt das Regiment; ihr Will' ist unumschränkt  
Und macht das zum Gesetz, was sie zu thun gedenkt.  
Für sie und für die Ruhm', ich will es nur gestehn,  
Möcht' ich bei Ihnen gern mehr gült'ge Nachsicht sehn.

Elständer.

Zu offen war ich stets, um je darauf zu sinnen,  
Armandens Liebe mir durch Schmeicheln zu gewinnen;  
Und die gelehrten Frau'n, sie sprechen mich nicht an.  
Gern mag ich, daß ein Weib gar manches weiß und kann,

Doch will in meinen Sinn das Streben nicht hinein,  
 Daß es gelehrt sich macht, nur um gelehrt zu sein.  
 Ich lieb' es, wenn die Frau'n bei manchen Dingen schweigen,  
 Und wenn sie wissen, selbst ihr Wissen nicht zu zeigen;  
 Wenn sie ihr Studium nicht einem jeden nennen,  
 Und wenn nicht jeder weiß, was sie verstehn und kennen;  
 Wenn sie Autoren nicht citir'n und Phrasen machen,  
 Und nicht stets geistreich sind bei den geringsten Sachen.  
 Voll Ehrfurcht werd' ich stets für Ihre Mutter sein,  
 Doch auf die Thorheit, die sie treibt, geh' ich nicht ein;  
 Ich kann kein Echo sein von Allem, was sie spricht,  
 Und Lob und Weihrauch streu ich ihrem Helden nicht.  
 Denn ihr Herr Trissotin ist keineswegs mein Mann,<sup>1)</sup>  
 Und mich verdrießt's, daß sie so für ihn schwärmen kann,  
 Daß sie ihn zum Genie sogar uns will erheben,  
 Ihn, dessen Schreiberei'n nur Stoff zum Spotte geben,  
 Den Tropf, den Stümper, der da glaubt, sein Druckpapier,  
 Das überall man sieht, sei jedes Ladens Zier.

#### Henriette.

Ich stimme dem ganz bei, was Sie von ihm mir sagen;  
 Das, was er schreibt und spricht, ist gar nicht zu ertragen.  
 Doch da die Mutter ihm so viel Verehrung weiht,  
 So bitt' ich, üben Sie auch etwas Duldsamkeit.  
 Denn wo man liebt, da sucht man doch auch zu gefallen,  
 Und schmeichelt sich in Gunst und Freundschaft ein bei Allen;  
 Ja, daß von keiner Seit' ein Widerspruch sich zeigt,  
 Macht man den Haushund selbst sich gnädig und geneigt.<sup>2)</sup>

#### Glitander.

Sie haben Recht; wär' nur Herr Trissotin kein Mann,  
 So unausstehlich, daß ich ihm nicht schmeicheln kann!  
 Entehren würd' es mich, wollt' ich ein Loblied singen  
 Auf seine Schriften, nur um Gunst mir zu erringen.  
 Durch sie ward ich zuerst mit der Person vertraut,  
 Ich kannt' ihn schon, bevor mein Aug' ihn noch geschaut.  
 Ich fand in alle dem, was er uns gibt zu lesen,  
 Wie groß und breit sich macht sein steif pedant'sches Wesen,

Wie unerschütterlich die Meinung, die er hegt  
 Von sich und dem Verdienst, das er zur Schau stets trägt;  
 Wie voll von Selbstgefühl sein stolzes Antlitz lacht,  
 Und wie er selbst sich dankt für Alles, was er macht.  
 Gewiß, das Lob, das er sich spendet, tauscht er nicht  
 Mit allen Lorbeern, die ein Feldherr sich ersieht.

Henriette.

Ihr Blick, mein Herr, ist scharf, das muß man eingestehn.

Glitander.

Ich hab' im Geiste selbst sein Antlitz schon gesehn,  
 Denn an dem Vers, womit er in's Gesicht uns schlägt,  
 Kann' ich die Miene gleich, die solch ein Dichter trägt.  
 Sein Auß' res war schon so im Voraus mir bekannt,  
 Daß, als ich einen Herrn jüngst im Palaste fand,<sup>3)</sup>  
 Sogleich ich wettete, der Dichter müß' es sein  
 In eigener Person, und wirklich traf es ein.

Henriette.

Sie scherzen!

Glitander.

Nein, gewiß! Ich bitte, mir zu glauben.  
 Doch Ihre Tante kommt; Sie werden mir erlauben,  
 In unsern Liebesbund sogleich sie einzuweihn,  
 Denn bei der Mutter kann sie uns von Nutzen sein.

### Vierter Auftritt.

Befise. Glitander.

Glitander.

Gestatten Sie, Madam, daß heiß von Lieb' entzacht,  
 Mein Herz den Augenblick sich hier zu Nutzen macht,  
 Und Ihnen sich entdeckt in seiner ganzen Fülle . . .

**Belise.**

O sachte! Daß es nur sich nicht zu sehr enthülle!  
 Erlaub' ich, daß Sie mir der Liebe Huld'gung weihn,  
 So muß des Auges Blick die einz'ge Sprache sein.  
 Doch daß in Worten nie sich mir der Wunsch entfalte,  
 Den für beleidigend und für gemein ich halte!  
 Ja, lieben Sie mich nur, für meinen Reiz entbrannt,  
 Doch werd' es nimmermehr durch Worte mir bekannt!  
 Ich schließ' ein Auge wohl, wenn Sie im Stillen lieben,  
 So lang die Zunge stumm in diesem Punkt geblieben;  
 Doch wenn sie sich erkühnt und laut von Liebe spricht,  
 Verbannm' ich Sie, mein Herr, aus meinem Angesicht.

**Clitander.**

Sie nehmen fast zu sehr sich meiner Sorgen an,  
 Denn Henriette ist's, die dieses Herz gewann,  
 Und stehend bitt' ich Sie, gefällig mir zu sein  
 Und Ihren Beistand mir in diesem Punkt zu leihn.

**Belise.**

Die Ausflucht ist geschickt, man kann sie geistreich nennen;  
 Sie ziehn sich gut heraus, das muß ich anerkennen.  
 In den Romanen, die bis jezo mir bekannt,  
 Ist kaum ein Liebender so fein und so gewandt.

**Clitander.**

Nicht doch! Es ist kein Scherz; Madam, auf Ehre nicht!  
 Des Herzens Meinung ist's, die hier ganz offen spricht.  
 Zu Henriettens Reiz hat sich mein Herz gewandt,  
 Der Himmel selber hat mir diese Gluth gesandt.  
 Henriettens Schönheit ist's, der ich mich hingegeben,  
 Henriette meine Frau, das ist mein höchstes Streben!  
 Sie können viel dazu; drum ist mein heißes Flehn.  
 Mit Rath und That, Madam, uns hierin beizustehn.

**Belise.**

Ich sehe wohl, wohin sich Ihre Schritte lenken,  
 Was Sie im Stillen sich bei diesem Namen denken.

Die Wendung ist geschickt; doch daß in dieser Frage,  
Was ich enthüllen kann, ich gleich aufrichtig sage:  
Henrietten war von je ein Oren'l der Ehestand,  
Drum wär' Ihr Herz für sie wohl stets umsonst entbrannt.

**Clitander.**

Ei sagen Sie, Madam, was soll der Wirrwarr sein?  
Und warum bilden Sie, was doch nicht ist, sich ein?

**Belise.**

Nein, keinen Umschweif mehr! Warum sich länger wehren?  
Nach dem, was lange schon mir Ihre Blick' erklären,  
Sei es genug, damit zufrieden mich zu sehn,  
Daß Sie sich fein und hübsch auf Anspielung verstehen,  
Daß Sie, dadurch geschickt, mir manches durften sagen,  
Was ohne dies ich nie und nimmer hätt' ertragen!  
Denn reine Flammen nur, verklärt durch Ehrbarkeit,  
Duld' ich auf dem Altar, den mir die Liebe weiht.

**Clitander.**

Doch —

**Belise.**

Nein, nichts mehr! Mir scheint, daß dies genügen sollte;  
Denn mehr hab' ich gesagt, als ich erst sagen wollte.

**Clitander.**

Sie irren sich!

**Belise.**

Genug! Sie machen mich erröthen.  
Soll ich denn ganz und gar die Scham in mir erröthen?

**Clitander.**

Sie lieben? Hängen laß ich mich, wenn ich Sie liebe!

**Belise.**

Ich will nichts hören mehr von diesem heißen Triebe.

## Fünfter Auftritt.

Elisander

(allein).

Sie mag zum Teufel gehn mit ihren Visionen!  
 Sah man in Weibern je so arge Tollheit wohnen?  
 Doch einem Andren muß ich diese Sach' empfehlen,  
 Nur möcht' ich den dazu, der bei Vernunft ist, wählen.